Miscellen.

Physische und ökonomische Zustände der Bevölkerung am unteren Jenissei. Ueber die Expedition nach Turuchansk, welche im Sommer 1866 von der Sibirischen Abtheilung der K. R. Geogr. G. unter Führung des Bergingenieurs Stabscap. Lopatin veranstaltet wurde, liegen jetzt interessante vorläufige Berichte vor*), aus denen hier einige Auszüge folgen mögen.

Für die Fragen arctischer Geographie dürfte bedeutsam sein die Notiz, dass Lopatin in der Jenissei-Bucht, wo sie unter 72° N. Br. in das Eismeer übergeht, kein Eis fand (Juli, August). Die in der Nähe wohnenden Dolganen versicherten, dass sie nie Eis träfen, wenn sie am Ende des Sommers zur Bucht kämen. Russische Ansiedler der Gegend behaupteten, dass sich im Sommer Eis auf dem Meere nur bei Nord-West- und Westwind zeige, niemals beim Nord und Nord-Ost. Es ist ferner bemerkenswerth, dass die auf dem rechten Ufer der Jenisseimündung zum Meere vordringenden Mitglieder der Expedition nie die Winterkleidung ablegen konnten und weder Fliegen noch Mücken bemerkten, während die auf der westlichen Seite beschäftigten von starker Hitze und Myriaden von Mücken zu leiden hatten. Am eingehendsten ist der Bericht des Ethnologen und Statistikers der Expedition, des Herrn Schtschapof, aus welchem wir das Folgende entnehmen, indem wir uns vorbehalten, auf das von ihm in Aussicht gestellte grössere Werk über denselben Gegenstand seinerzeit zurückzukommen. Die Einflüsse des nordischen Klima's sind an der dortigen, seit längerer Zeit ansässigen russischen Bevölkerung nicht mehr zu verkennen. Der mittlere Wuchs der Männer zu Turuchansk (65° 55′) wurde durch Messung zu 2 Arschin 4—4½ Werschok bestimmt, der grösste mass 2 Arschin 5½ Werschok, während neue Ankömmlinge, deren Väter und Grossväter in Russland und Süd-Sibirien geboren sind, gewöhnlich 2 Arschin 6—7 Werschok messen. Wie die Körperlänge, so nimmt bei den russischen Nordsibiriern auch die Körperkraft ab. Zwischen Turuchansk und Worogof (61° 1′) hebt der Russe zwischen 20. und 40. Jahr im Durchschnitt höchstens 6 Pud (etwa 2 Centner), der Südsibirier dagegen etwa 8 Pud. Aber noch kleiner und schwächer als die eingeborenen Russen sind die eingeborenen Ostjaken und Tungusen. Der stärkste Ostjak von Werchne-Imbazk hebt mit Leichtigkeit höchstens 5 Pud, das Mittel ostjakischer Kraft wird durch 4 Pud bestimmt, und die Tungusen sprachen bescheiden nur von 3 Pud. Als Jägervolk übrigens setzen sie die Stärke des Mannes nicht in die Kraft der Arme, sondern der Beine, in die Kraft der Kniekehlen, Waden, Fuss-

*) Iswästija der Kais. R. Geogr. Gesellschaft Bd. 4 (1868) Abth. II. S. 63. flg.

knöchel, und als Maass der Kraft eines Mannes gilt ihnen die Länge seiner Schnee-Schuhe.

Der geringeren Kraft der Männer entspricht die geringere Fruchtbarkeit der Weiber. Wenn die Russin im südlicheren Sibirien, aber auch noch unter d. 56—57° N. Br., bis 24 Kinder gebären kann, so bringt es ihre Landsmännin nahe am Polarkreise etwa auf 10, 12, selten 15, in der Gegend von Worogof selten bis auf 19 Kinder; die Ostjakin höchstens bis 8, 9, die Tungusin im Maximum auf 8—10. Die Letzteren (Tungusinnen und Ostjakinnen) gebären überhaupt nur bis zum 30—35. Jahre, nie mehr im 40. Die Hochzeiten der Russen werden der Regel nach entweder im Januar oder vor dem Aufgange des Jenissei und dem Beginn der Sommerarbeiten im April gefeiert. In demselben Monat tauchen die Ostjaken wieder aus den Wäldern auf, erwarten mit Ungeduld, dass der Fluss seine Eisdecke abschüttele, fischen dann fleissig und feiern, versehen mit frischem Fischvorrath, ihre Hochzeiten im Juli und August, noch mehr und hauptsächlich im September, wenn sie in voller Versammlung am Jenissei, nach dem Eintausch von Mehl und Brod bei den Russen, sich von neuem zum Abzug in den Wald rüsten.

In Folge der Abgeschiedenheit und Dünnheit der russischen Bevölkerung, welche sie zwingt, ihre Ehen immer wieder in demselben, engbegrenzten Kreise zu schliessen, in Folge ferner des Zusammenlebens von Russen mit Ostjäkinnen hat sich dort ein bestimmter, dem ostjakischen naheverwandter russischer Typus gebildet, der sich namentlich in langnasigen Brünetten beiderlei Geschlechts und in einer sehr markanten Eigenthümlichkeit des Stimmapparates und daraus hervorgehenden eigenthümlichen Articulation der Rede dem Beobachter kundgiebt.

Was Krankheit und Tod im Turuchanskischen anbetrifft, so fällt das Maximum der Sterblichkeit auf den kältesten Monat, den Januar, einerseits und andrerseits auf die mit der Julihitze von 30—40 Grad auf's schärfste contrastirenden nassesten, nebligsten, feucht-schneeigen oder kalt-windigen Monate August und September (a. St.). Die vorwaltenden Krankheiten sind ausser Scorbut, Masern, Pocken, Schneeblindheit, namentlich Erkältungsfieber und Lungenkrankheiten. Erkältungen und Krankheiten der Brust oder Athmungs-Organe treten bei den Ostjaken häufiger als bei den Russen auf, nicht nur weil sie überhaupt schwächerer Constitution sind, sondern und hauptsächlich, weil erstens die meisten von ihnen keine Hemden oder dem Aehnliches tragen, mit völlig nackter Brust und nacktem Halse gehen, sodann, weil sie den ganzen Sommer am Ufer des Jenissei in ihren luftigen Hütten von Birkenrinde wohnen, in denen theils die vom Polarmeere wehenden Nordwinde, theils die über die Tundra streichenden, nicht minder scharfen Nordostwinde eine gefährliche Zugluft unterhalten. Im Herbst und Winter ferner scheuen sich die Ostjaken nicht, wenn sie nach reichlichem Genuss von Ziegelthee oder Fischsuppe von Schweiss triefen, mit nackter Brust aus ihren, wie Badstuben heissen Erdwohnungen in den kalten Wind oder in eine Frosttemperatur von zuweilen 40 Grad hinauszuspringen. Brustbeklemmungen, Stechen in der Brust und Luftröhrenkatarrh müssen endlich auch deshalb die Ostjaken so häufig heimsuchen, weil sie zu starkem, angestrengtem Athemholen in kältester und oft schneefeuchter Luft gezwungen sind, wenn sie im schnellsten Lauf auf Schneeschuhen bei Sturm und Wind in Wald und Tundra ihrem Wild nacnjagen. Dem Hungertode verfallen sie aus Armuth, dem Tode durch Ertrinken in Folge ihrer Unvorsichtigkeit und der Mangelhaftigkeit ihrer Böte, welche leicht umschlagen und beim Sturm mitten auf dem Jenissei oft von den Wellen überspült werden, wozu noch kommt, dass der Ostjak nicht selten berauscht auf den Fluss hinausfährt. Wechselfieber, die z. B. in Kasan und überhaupt an sumpfigen Oertlichkeiten so stark wüthen, sind in Turuchánsk unbekannt, an ihre Stelle treten die hitzigen Fieber. Die Tuberculose nimmt von Worogof nach Norden zu mehr und mehr ab und scheint im äussersten Norden überhaupt nicht aufzutreten. Frische Ansiedler, und unter ihnen namentlich Frauen, leiden in Turuchansk häufig an Schlaflosigkeit, analog einer in Norwegen bemerkten Erscheinung, die haupt-

sächlich wohl aus der Länge des Tages im Sommer und der Kürze desselben im Winter zu erklären ist.

Dass die wirthschaftlichen Zustände der gesammten polaren Bevölkerung Sibiriens, der russischen sowohl wie der eingeborenen, nicht glänzende sind, lässt sich schon aus ihrer activ geringen Körper- resp. Arbeitskraft schliessen. Es kommt dazu ihre ausserordentliche Vereinzelung. Nach officiellen Angaben leben im Verwaltungs-Bezirk von Turuchansk auf etwa 25,000 □Meilen Landes nicht mehr als 7662 Menschen, Russen und Ureinwohner zusammengerechnet! Die ganze russische Bevölkerung, welche sich um die Ufer der Flüsse Jenissei, Tas, Pjässina, Dudzata, Boganida, Chatanga und Anabara gruppirt, wohnt in 88 unbedeutenden Weilern und einer Stadt, nimmt aber an vielen Orten von Jahr zu Jahr ab. So enthielt das Kirchspiel Werchne-Imbazk im J. 1862 — 1356 Seelen, im Jahre 1865 nur noch 1026. Das Haupthinderniss der ökonomischen Entwickelung dieser Gegenden ist natürlich ihr Klima. In Turuchansk bringt der April zuweilen noch Fröste von 30 Grad, und im Mai fällt der Schnee in dichten Flocken. Im Sommer treten oft jähe Wechsel der Temperatur ein, nach einer Hitze von 30 Grad an einem Julitage stellt am nächsten sich Schnee ein. Selbst in Worogof (61° 1′) fällt zuweilen am 20. Juli n. St. noch Reif. Wirkliche warme Sommertage zählt Turuchansk nur 60—70, und so ist hier, zumal bei der Unbeständigkeit des Sommers, an Ackerbau nicht zu denken. Aber auch der Fischfang, nebst der Jagd der Hauptnahrungszweig, leidet von der Kürze des Sommers. In den Grenzen von Werchne-Imbazk und Turuchansk (63°—91′—65° 54′ N. Br.) bricht die Eisdecke des Jenissei frühstens und selten um den 12.—14. Mai (n. St.), spätestens um den 1.—4. Juni. Dann folgt das Hochwasser, welches zuweilen bis in die letzte Woche des Juni anhält. Daher bleiben in diesen Breiten zum Betriebe der Fischerei etwa nur 130—140 Tage übrig, von denen überdies noch manche durch Sturm und Wind unbrauchbar werden. So kommt es, dass sich der Gesammtbetrag der aus dem Gebiet von Turuchansk nach Jenisseisk exportirten Fische im Jahre 1864 nur auf 23,000 Pud im Werthe von etwa 24,500 Rubeln stellte.

Was die unterirdischen Schätze dieser Gegenden betrifft, so sind diese noch näher zu untersuchen; es ist jedoch bekannt, dass die Tungusen aus den angrenzenden Gebirgen Edelsteine holen, Rubine, sibir. Topase, Bergkrystalle, Chalcedon, Opale, Jaspis etc.

Ergiebiger ist die Waldindustrie, obwohl nicht ausreichend. Ueber 69½ Grad hinaus hört der Waldwuchs — mit Ausnahme jedoch des Taimyr-Landes, wo er bis 72½ Grad reicht — überhaupt auf. Im Besonderen geht pinus silvestris bis 66¼ Grad hinauf, bildet aber über den 60. Grad hinaus nur selten Wälder allein, sondern stets untermischt mit der Lärche, wobei ihre Stämme allmälig an Dicke, weniger zuerst an Höhe verlieren. Se findet man z. B. schon oberhalb Jenisseisk Stämme, die 1, selten 2 Fuss Durchschnitt bei ca. 80 Fuss Höhe haben. Die Lärche dagegen (larix sibirica Ledeb.) hat bei 60 Grad N. B. noch 4 Fuss, unter 67 Grad noch immer 2 Fuss Durchschnitt und verschwindet erst bei 69½ Grad. Die sibirische Tanne (picea obovata), welche unter 65° noch 2 Fuss Dicke im Querschnitt erreicht, unter 67° höchstens 1 Fuss bei 27 Fuss Höhe, endigt bei 69½° als Krüppel von 2 bis 3 Fuss Höhe mit häufigen quirlförmigen Zweigen und mit dicken, kurzen Nadeln. Die sibirische Fichte (abies sibirica Ledeb.) geht nur bis 67½°, entwickelt an der Grenze des Nadelholzes einen Stamm von höchstens 2 Fuss Dicke bei 40 - 50 Fuss Höhe und ist wegen ihrer Dünnheit und Brüchigkeit für die dortigen Bewohner fast nutzlos. Im Gegensatz hierzu bietet pinus cembra, die sibirische Ceder, welche in der Regel mit picea obovata und abies sib. vermischt auftritt, den Bewohnern der Breiten von 61° und 62° höchst bedeutenden Nutzen; selbst unter 65¾° in der Gegend von Turuchansk werden aus diesem Baum Balken von 24 Fuss Länge gehauen, die an ihrem dicken Ende 14 Zoll, am dünnen 11 Zoll Breite haben, und am Polarkreise wachsen noch Cedern, aus denen kleine Nachen gezimmert werden. Ihre nördliche Grenze liegt unter 58°. Der Wachholder (Juniperus-communis Lin.) wächst am Jenissei noch unter dem Polarkreise, an

der Chatanga selbst bei 71¼ N. B., ist aber schon bei Turuchansk nur dürftig. Die weisse Birke (betula alba), die mit Espen zusammen die Uferabhänge des Jenissei noch über 60° N. B krönt, wird immer dünner, kümmerlicher und stellt bei 69½° die letzten, schwächlichen Vertreter ihres Geschlechts von höchstens 3 Zoll dickem Stamme bei 6—7 Fuss Höhe. Die weisse Erle (alnus incana W.) geht über den Polarkreis am Jenissei hinaus, die Strauch-Erle (a. fruticosa) bis 69½° in Exemplaren von etwa 2 Fuss Höhe. Der Faulbaum (prunus padus) erreicht kaum 67° N. Br.

Ein allgemeines Merkmal des nördlichen Baumwuchses ist, dass je höher nach Norden, je dünner der Stamm. Die mächtige Sommerwärme lockt neue Triebe hervor, aber die bald, oft plötzlich eintretende Erkältung der Luft lässt den Baum weder nach Oben, noch in die Breite gehörig auswachsen. Der arctische Baum ist in der Regel brüchig, das Mark oft faul, die Zwischenräume der Jahresringe so mit harzigem Gummi getränkt, dass es unmöglich ist, einen Nagel in den Baum zu schlagen, der natürlich für bauliche und technische Zwecke unbrauchbar ist. Die Krone der Bäume ist meistens völlig trocken, der Stamm mit einer Menge verkommener und verdorrter Zweige so sehr überdeckt, dass er sehr schwer zu spalten, mit dem Beil allein bei der Bearbeitung nicht auszukommen, und die Hülfe des Messers unumgänglich ist, umsomehr da die Fasern des Baumes ausserordentlich verwickelt sind und nach allen Richtungen gehen. Dabei ist das Holz so spröde, dass ein Pfahl, der an seinem starken Ende 6 Zoll dick ist, seine eigene Schwere nur bei einer Länge von 10 Fuss trägt bei grösserer Länge bricht, sobald er in die Lüfte geschwungen wird. Ausserdem droht diesen kümmerlichen Waldgeschöpfen Verderben von verschiedenen Insecten und Parasiten, häufig sind sie durchbohrt und durchlöchert von einem Käfer, hyles pinip., welcher seinerseits die Beute eines Parasiten wird, des bracon Middendorffii, wie Ratzeburg ihn nannte. Endlich leiden viele arctische Bäume an der „Drehkrankheit", indem ihre Stämme in Spiralen der Bewegung der Sonne folgen und oft so gewunden sind, dass auf jeden Fuss fast die ganze Windung einer Spirale kommt.

Bei solchen Verhältnissen spielt das Treibholz des Jenissei, das im Frühjahr in grossen Mengen aus den Wäldern des Oberlandes herabgeführt wird, eine wichtige Rolle bei den Anwohnern seines Unterlaufes. Die jenseit der Waldgrenze, noch höher nordwärts Wohnenden, Samojeden, Tungusen, Jakuten, Dolganen, wissen sich mit dem sogenannten „Stoachbaum" zu behelfen, den fossilen Ueberresten einer früheren, vielleicht mit dem Mammuth zugleich untergegangenen Flora.

Von nicht geringer Bedeutung ist am unteren Jenissei die sibirische Ceder. Zum Bauen kann sie nur mit Vorsicht verwendet werden, da die aus diesem Baume gehauenen Balken leicht faulen, weshalb z. B. die unteren Lagen eines aus diesem Holze aufgeführten Blockhauses stets aus Lärchenstämmen genommen werden, aber sie bietet dafür ihre Nüsse. Der Handel mit diesen ist am Jenissei nicht unbedeutend, und da diese Nüsse auch die Hauptnahrung des Eichhörnchens sind, so ist ihr indirecter Nutzen gar nicht gering anzuschlagen. Wenn die Zirbelnüsse einmal nicht gerathen, was in dem Lande zwischen der Podkamennaja-Tunguska und der unteren Tunguska zuweilen mehrere Jahre hintereinander vorkommt, so macht sich dies auch in der verminderten Ausbeute der Eichhörnchenjagd sogleich fühlbar.

Obwohl an essbaren Vegetabilien verschiedener Art im hohen Norden kein Mangel ist, wie namentlich Middendorff nachgewiesen hat, so kennen Russen und Eingeborene doch nur wenige derselben und greifen in Zeiten der Noth zu Fichtenrinde und Hungerblume (Draba). Im Uebrigen kennen und verwerthen sie die Wurzeln mehrerer Arten oxytropis (nigresceus, arctica, borealis), die Zwiebeln einiger Liliaceae, wie lilium lauriacum, tenuifolium, Martagon, sie essen ferner senecio palustris var. lacerata Ledeb. und eingesalzen allium schoenoprasum L. und a. ursinum.

Die Hauptnahrung liefert dem arctischen Bewohner das Thierreich; welchem haupt-

sächlich auch seine ökonomische Thätigkeit gilt. Von dem Umfange des Fischfanges im Jenissei wurde oben gesprochen, wir tragen hier nach, dass die ergiebigsten Stellen desselben da liegen, wo die beiden grössten Nebenflüsse des Jenissei, die Steinige (Podkamennaja) und die Untere Tunguska, sich in denselben ergiessen. Hier stossen die fischenden Völker zweier Stromgebiete zusammen und haben in dem jedesmal erweiterten und tieferen Wasserbassin vollauf den Raum, sich auszubreiten. Die Fischerstation an der Mündung der Steinigen Tunguska heisst Schumarokofsk, das Fischerdorf an dem Ausflusse der Unteren Tunguska ist Monastyrskoje.

Was die Jagd im Jenisseigebiete betrifft, so ist in den Waldrevieren vor allen das Eichhörnchen, in den Tundren der Polarfuchs Gegenstand derselben. Das Eichhörnchen (sciurus vulgaris) nährt sich, wie schon bemerkt, meistens von Zirbelnüssen, ferner Fichtensamen und schwammigen Auswüchsen an manchen Baumarten, zieht daher den Wald vor. Der Polarfuchs (canis lagopus), der am liebsten den Mäusearten der Tundra (myodes hudsonius und auricola) nachstellt, sucht die waldlose Tundra auf, und darum ist sein Fang am ergiebigsten jenseit der Waldgrenze. Die beiden genannten Thierarten liefern denn auch weitaus das grösste Contingent zu dem am Jenissei betriebenen Pelzhandel. Es werden aus dem Gebiet von Turuchansk jährlich nach Jenisseisk ausgeführt etwa 260,525 Eichhörnchen- und 10,814 Polarfuchs-Felle, dagegen Zobel nur 856 Stück, gem. Füchse 507, Hermeline 654, Bären 501, Wölfe 112, Vielfrasse ungefähr 5 Stück.

Die Rennthierzucht ist, unter den Ostjaken wenigstens, nicht so verbreitet, als man vielleicht denkt. In der Gegend von Werchne-Imbazk leben allerdings drei Männer dieses Volkes, welche zusammen an 2 0 Rennthiere besitzen, es sind die Nabobs ihres Stammes; in der Umgegend von Nischno-Imbazk ferner liegen 4 ostjakische Haushaltungen, welche zusammen eine Heerde von 30 bis 40 Stück besitzen; ein anderer Ostjak verfügt auch wohl über 20 Stück, aber die meisten — so arm ist dieses Volk, besitzen entweder gar keins dieser Thiere, oder halten höchstens eins, zwei derselben. Bei den Ostjaken gilt schon für reich, wer sich mit dem genügenden Vorrath von Fischen und Brod für das Jahr resp. den Winter versehen kann, und das vermögen nicht alle.

Dr. Marthe.

Im Rechenschaftsbericht der k. k. Russ. Geogr. Gesellschaft wird von folgenden Expeditionen berichtet (1868). 1 in das Tschuktschen-Land. Unter Baron Maidel in Begleitung des Physikers Neumann und des Topographen Afanassjef. Abgegangen aus Irkutsk am 25. August 1868, bestimmt zu ethnologischen, metereologischen, astronomischen, magnetologischen Untersuchungen, ferner auch zu Erkundigungen über das Land im Eismeer nördlich von Sibirien (Brief von Barylass, 20. Nov; Sitzung d. K. K. G.-Ges. v. R. März.)

2) nach Türkistan. Dr. Radloff aus Barnaul bereiste im Sommer 1868 fast die ganze Osthälfte des Janats von Buchara, namentlich das Thal des Serafschan; als Resultat dieser Reisen liegt schon eine Karte vor im Massstabe von 10 Werst, die jedenfalls authentische Namen der betreffenden Oertlichkeiten bietet. H. Makschejef machte im Sommer 1867 statistische Erhebung über die ansässige und nomadisirende Bevölkerung der neuen Prov. Turkistan. Poltacazki und Baron Osten-Sacken (der Sekretär der Gesellschaft) unternahmen 1867 eine Reise in die Gegenden südlich vom Narya bis Kaschgar. Es wurde dabei eine Karte (Massstab von 5 Werst) entworfen und eine reichhaltige botanische Sammlung angelegt. Interessant dabei das Auffinden alpiner Formen des Himalaya. H. Bunjakowski beschäftigt mit Höhenmessungen in denselben Gegenden, Struwe mit astronomischen Ortsbestimmungen.

3) Geologische Aufnahme des Gouvern. Twer. In 9 Kreisen beendigt, Kreise noch übrig.

4) Ethnograph.-statistische Erhebungen in den westrussischen Gouvern.

Litthauen): über die Fruchtbarkeit des Bodens, der Industriezweige der Gegend (von Pinsk bis z. Narow 90 Tuchfabriken, die für c. 5 Millionen Rubel produciren, sich stützend auf die dort dorirende Schafzucht), die Bevölkerungsverhältnisse (66% der Bevölkerung Litthauens soll dem russischen Stamme angehören).

5) Expedition zur Erforschung der Getreide Production und des Getreide-Handels in Russland, seit 1867 thätig, theils in Südrussland, theils im Osten im Wolga-Bassin, theils im Westen.

Ausser diesen direct von der Gesellschaft ausgehenden Expeditionen unterstützte dieselbe:

1) den Berg-Ingenieur Lopatin bei seinen Reisen im südlichen Sachalin. Derselbe fand an der Ost- und Westküste hier Kohlen, am reichlichsten im Westen.

2) einen H. Ignatjof, ansässig im Grubenbezirk Wosnessensk, etwa in der Mitte eines von Jakutsk, Irkutsk, Nertschinsk gebildeten Dreiecks, der sich hier unter $59\frac{1}{2}°$ n Br. u. 133° ö. L. (Ferro) in einer Meereshöhe von etwa 2450 seit 8 Jahren mit meteorol. Beobachtungen beschäftigt. Es ergiebt sich, dass hier das Klima weniger excessiv ist, als sonst im östlichen Sibirien, im Winter nämlich 4—5° wärmer, im Sommer etwa 4° kälter als in den Nachbarstrichen. Die Erniedrigungen der Sommertemperatur ist vielleicht dem Baikalsee zuzuschreiben, woher aber die Erhöhung im Winter.

Publikationen: Das gr. geogr.-statist. Wörterbuch des russischen Reichs in 15 Lieferungen bis zum Buchstaben R. gediehen. Die Uebersetzung der Erdkunde von Ritter brachte die erste Lieferung der Beschreibung von Ost-Türkistan von Grigorief und nächstens die von Iran gearbeitet von Chanykof.

Es sind schon eine gute Anzahl Fälle von einer so starken Entwickelung der **männlichen Brustdrüsen** bekannt geworden, dass mittelst dieser abnorm gebildeten Organe das Säugegeschäft ermöglicht wurde. Vergl. u. A. die in Soemmering's grossem Werke: „Vom Baue des menschlichen Körpers." N. Ausg., daselbst durch Huschke, V. Band, S. 530, Anm. 5 und in Hyrtl's „Handbuch der topograph. Anatomie", 4. Aufl, 1. Band, S. 529 zusammengestellten, auf jenes Vorkommen bezüglichen Citate. Der rühmlichst bekannte, leider so früh verstorbene Botaniker Dr. Th. Kotschy erwähnt in einem seiner mir zur Einsicht vorliegenden Tagebücher, dass ihm Solimân-Effendi, Leibarzt des General-Gouverneur Kurschid-Bascha von Sudân, im Jahre 1837 zu Karthûm einen Denkasklaven gezeigt, der „ganz ordentlich ausgebildete, grosse, weiche Brüste gehabt, an denen jedoch die Brustwarzen eingezogen gewesen. Ohne Betrachtung der Genitalien habe man diesen Sklaven für ein Weib halten können.*) Im Denka-Lande sollten solche Fälle gar nicht selten sein. Entwickele sich nun aber bei einem Jünglinge die Brust in erwähnter Weise, so werde ihm diese abgeschnitten und werde die Wunde mit dem Eisen gebrannt." Kotschy schildert jenen Sklaven als einen kindischen Sonderling von albernem und jähzornigem Wesen.

Obwohl nun dem Referenten viele männliche Denka, Freie sowohl, als auch Sklaven, vor Augen gekommen sind, so konnte doch bei keinem derselben eine abnorme Drüsen-Entwickelung der Brust wahrgenommen werden; es konnte auch durch ihn und Andere, soviel bis jetzt verlautet, gar nichts von dem häufigeren Vorkommen dieser Abnormität im Denka-Lande in Erfahrung gebracht werden. Die Brustwarzen dieser Denkamänner zeigten sich immerwährend stark, als steife, hornartig hervorragende, manchmal sogar

---

*) Auch Russegger, welcher bekanntlich von Kotschy begleitet wurde, führt diesen Fall ganz kurz in seiner Reise in Aegypten, Nubien und Ost-Sudan auf. Stuttgart 1844. 2. Thl.

leicht gekrümmte, auf äussere Reize kaum reagirende Gebilde, mit einem von strotzenden Talgdrüsen dickkörnigen Hofe, umgeben. Aber von Hypertrophie der unterliegenden Theile war nirgend die Rede. Jene Bildung mag hier ebenso vereinzelt, wie anderwärts vorkommen und die Erwähnung eines häufigen Auftretens desselben gerade im Denkalande beruht wohl auf ebensolcher Fabelei, als die vermeintliche Häufigkeit abgesondert entwickelter, selbstständig mit Haut überzogener Steissbeine — ein wahres Schwanzrudiment — bei Njam-Njam u. s. w. Man möge sich in solchen Dingen doch ja sehr) vor Verallgemeinerungen in Acht nehmen, selbst wenn das allgemeine Geschwätz (des Volkes) dafür sprechen sollte. R. H.

J. H. Lamprey hat folgenden Plan zur Veranstaltung von Messungen photographisch aufgenommener Individuen in Vorschlag gebracht:

Ein starker, sieben Fuss langer und drei Fuss breiter Holzrahmen ist an seiner Innenseite sauber in Abtheilungen von zwei Zoll Abstand liniirt. In diese Linien werden kleine Nägel eingeschlagen und feine Seidenfäden darüber gespannt, durch welche das Lichte des Rahmens seiner Länge und Breite nach in Quadrate von je zwei Zoll Seite getheilt wird. Die Figur wird an diesen Schirm gestellt, die Ferse genau in einer Linie mit einem von den Fäden; die eiserne, zum Tragen des Objectes bestimmte Stütze wird in einiger Entfernung vom Rahmen festgestellt. Auf diese Weise werden nämlich schärfere Umrisse erzielt, als wenn man die Figur gegen einen soliden Ständer lehnte, an welchen letzteren die Quarrés etwa eingeschnitten wären. Mittelst so gewonnener photographischer Aufnahmen kann der anatomische Bau z. B. eines guten Actmodells von 6 Fuss Höhe mit demjenigen eines Malayen von vier Fuss acht Zoll Höhe verglichen werden. Das Studium aller jener Eigenthümlichkeiten der Contour, welche bei jeder Völker-Gruppe so entschieden wahrnehmbar sind, kann durch jenes System von perpendiculären Linien sehr erleichtert werden; diese letzteren dienen als gute Leitfäden zu ihrer Definition, wie sie keine wörtliche Beschreibung zu ersetzen vermag und die nur wenige Künstler graphisch produciren dürften. Die Photographien werden in grossem Maassstabe ausgeführt und Lamprey's Album enthält bereits eine Sammlung von verschiedenen Rassentypen. Der Verfasser richtet an in fremden Ländern weilende Photographen die Aufforderung, diese Methode zu befolgen, deren Nutzen für diese ersichtlich ist. Die ethnologische Gesellschaft zu London hat sich über den Werth derselben günstig geäussert. (The Journal of the Ethnological Society of London. April 1869. p. 84, 85.)

In der Sitzung der Ethnologischen Gesellschaft zu London (Jan. 26.) unter dem Vorsitz Prof. Huxley, zeigte Oberst L. Fox ein bei Lukoja am Niger gefundenes Stein-Armband vor, Herr W. H. Black eine Sammlung chinesischer Münzen und Medaillen, die als Talismane und Zaubermittel verwendet werden, Herr Hyde-Clark hielt einen Vortrag: On the Proto-ethnic Condition of Asia Minor, the Chalybes, Idaei Dactyli and their Relations with the Mythology of Ionia. Diese sich an eine frühere desselben Verfassers anschliessende Abhandlung findet sich in dem kürzlich ausgegebenen Journal dieser Gesellschaft mitgetheilt. In der Sitzung des 23. Febr. sprach Dr. Hooker über die bei der Geburt gebräuchlichen Ceremonien in Australien, Herr Steffens über ethnologische Reste auf den Pearl-Inseln. Die Sitzung des 9. März wurde von dem Präsidenten (Dr. Huxley) eröffnet mit einer Ansprache über die allgemeine Ethnology Indiens. Unter den übrigen Vorträgen werden genannt der Sir W. Elliot's: Ueber die Eigenthümlichkeiten und den Ursprung einiger der am Meisten beachtenswerthen Classen der Bevölkerung Indiens, und der des Herrn S. Campbell: Ueber die Rassen Indiens, als in den bestehenden Kasten und Stämmen nachgewiesen. In der Sitzung des 23. März las Dr. Archibald Campbell über die Lepchas und andere Stämme bei Darjeeling, Oberst Taylor über die vorgeschichtliche Archaeology Indiens, über Cromlech, Cairns, Barrows u. s. w., Major

Fosberry über einige Stämme an der Nordwest-Grenze Indiens. Majer Pearse über Cromlechs in Nagpoor. Am 27. April sprach Herr Blackmore über die Indianer der vereinigten Staaten, Herr Stevens: Ueber Steinwerkzeuge am Ohio.

In der Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft zu London (6. Jan.) unter dem Vorsitz des Dr. Charnock, machte Dr. Carter Blake einige Bemerkungen über einen Schädel von den Chincha-Inseln, den Herr Wood (neben vergifteten Waffen, von Africanern, Malayen und Americanern gebraucht) vorlegte indem derselbe zugleich einen Vortrag über die Bereitung der Gifte, ihren Gebrauch und ihre Wirkung hielt.

Am 16. Februar hielt Dr. Beddoe einen Vortrag über die Eigenthümlichkeiten des bretagnischen Volks, Dr. Charmock: Ueber Locmariaker, Dr. Hunt: Ueber die Alterthümer Carnacs in der Bretagne.

Am 16. März hielt Herr Pike einen Vortrag über den vermutheten Einfluss der Rasse auf die Religion.

Am 20. April hielt Dr. Day einen Vortrag über den Charakter des Negers, besonders in Bezug auf Betriebsamkeit.

Eine neue Reihe libyscher Inschriften wurde durch Dr. Reboud in der Cheffia gefunden, unterschieden als die des Chabel-el-Mekous und die des Kef der Beni-feredj. Eine Mittheilung darüber findet sich in den Annales des Voyages (herausgegeben von V. A. Malte-Brun) durch M. Judas (April 1869). Dieselbe Zeitschrift giebt eine aus der vorigen Nummer fortgesetzte Besprechung des von Nicolaysen angefertigten Cataloges der norwegischen Alterthümer durch E. Beauvais.

In den Sitzungen der anthropologischen Gesellschaft in Paris wurden die von Weisbach aus seinen Rassenmessungen gezogenen Schlüsse (bei Verarbeitung des von der Novara-Expedition gelieferten Materiales) besprochen, und nahmen besonders die Herren Pruner-Bey, Broca, Alix, Rochet, Gavarret, Giraldès, Dally, Pouchet, Bertillon u. A. m. an der Debatte Theil.

Der unermüdliche Dr. Schweinfurth hat von Karthum aus sehr werthvolle naturhistorische Gegenstände nach Berlin gesendet, u. A. auch die schadhafte, schlecht ausgestopfte Haut eines jener merkwürdigen, anthropomorphen Affen, welche, Chimpanse's sowohl, wie Gorilla's, in den westlich vom weissen Nil gelegenen Regionen Innerafrika's vorkommen, und welche von den Njam-Njam: Mbâm oder Mbân genannt werden. Dass aber mindestens zwei Arten jener Affen von Westen her nach dem Centrum Afrika's vordringen, lehren die wenigen, bis jetzt zur Ansicht gelangten Häute solcher Thiere (Vergl. Hartmann in Zeitschr. der Gesellsch. für Erdk. zu Berlin 1868. S. 30—33).

Ferner hat Schweinfurth eine Anzahl von Rinder-, Schaf- und Ziegenschädeln aus den Provinzen Berber und Sennâr nach Berlin expedirt. Es vervollständigen diese letzteren eine durch Hartmann begonnene, durch Binder, Franz, Klunzinger und auch durch Schweinfurth schon früher fortgesetzte, im anatomischen Museum zu Berlin befindliche Sammlung von Schädeln afrikanischer Hausthiere, wie wohl eine ähnliche noch von Niemand bis jetzt zusammengebracht worden. Skelete des Hausschweines der Funje (Sus sennariensis Fitz.), des bemähnten Hausschafes der Schilluk (Ovis jubata Fitz.) und einige zwanzig menschliche Schädel von dem in vielfacher Beziehung sehr interessanten Schillukstamme, sind von Karthûm und Faschoda (Denâb) aus unterwegs. Ein so reichhaltig zufliessendes Material kann die Wissenschaft allerdings gründlich fördern. H.

Zwei polnische Edelleute, die Grafen Dzialowski und Sierakowski, bereisen gegenwärtig Algerien, haben bereits die Aures durchstreift und beschäftigen sich zur Zeit sehr emsig mit anthropologischen Studien, bei welchen sie durch Mitglieder der Société archéologique de Constantine, sehr freundlich unterstützt werden. H.

Nach einem Briefe des Dr. Radloff aus Barnaul (datirt 12. April), denkt derselbe in diesem Jahre nochmals das Ili-Thal zu besuchen und einen längeren Aufenthalt unter den Kirgisen zu nehmen, über welche von diesem Forscher, der unsere Kenntniss über die dortige Gegend schon so vielfach erweitert hatte. wichtigen Mittheilungen entgegengesehen werden darf. Herr Wallis, der kürzlich aus seinen vieljährigen Reisen am Amazonenflusse zurückkehrte, ist schon wieder für eine neue Reise engagirt, die gleichfalls für botanische Zwecke nach den ostindischen Inseln gerichtet sein wird.

Sehr bedauerlich ist die Zerstörung des grossen Tolmaen in Cornwallis, der (wie wir aus den Zeitungen erfahren) durch Sprengungen bei der Granitgewinnung abgeworfen wurde. Sir John Lubbock, der schon für sein Schicksal besorgt geworden war, hatte (im März) geeignete Schritte zu seiner Erhaltung thun wollen, liess sich aber durch die ihm gemachten Versprechungen beruhigen: Jetzt ist indess, um fernere Acte eines solchen Vandalismus zu verhüten, der Vorstand der ethnologischen Gesellschaft in London eingeschritten und hat sich auf dessen Anregung ein Commité zum Schutze der vorhistorischen Denkmäler Englands gebildet, zusammengesetzt aus den Mitgliedern Sir John Lubbock, Professor Huxley, Oberst L. Fox, Hr. Hyde-Clark, H. Blackmore, S. John Evans, H. A. W. Franks, H. T. Wright, H. H. G. Bohn und H. S. Laing.

Bücherschau.

Egypte et Palestine observations médicales et scientifiques par le Dr. Ernest Godard. Avec une preface par M. Charles Robin. Paris 1867. 8. 438 S. und Atlas in 4$^{\text{to.}}$ Der bedauernswerthe Ernest Godard! Ein kenntnissreicher Arzt, ein fleissiger Schriftsteller, ernst, gebildet, strebsam, erlag er am 21. Septbr. 1862 zu Jaffa an der Unterleibsentzündung, ein Märtyrer der Wissenschaft, nicht minder heilig als mancher so hochgefeierte Religionsheld. Den Mann charakterisiren die wenigen, rührenden Abschiedsworte, die er, Angesichts des Todes, ungebeugt durch sein herbes Geschick, an seinen Lehrer und Freund Robin gerichtet. Insch'allah! Die Pietät seiner Verehrer hat Anlass zur Entstehung obigen und theilweise auch noch eines anderen Werkes gegeben, letzteres: Divinités Egyptiennes, leur origine, leur culte et son expansion dans le monde par Ollivier Beauregard. Paris 1866. (8) betitelt.

Godard's oben aufgeführtes Buch ist, wie sich das von selbst verstehen muss, aus abrupten Notizen zusammengesetzt, es ist unvollständig, lückenhaft. Aber es ist mehr für den Ethnologen Brauchbares darin, als in so vielen, vielen Büchern über den Orient, in jenen inhaltslosen Touristenmachwerken, gekennzeichnet durch oberflächliche Anschauung, schlechte Beobachtung, durch Manie für unpassende Anekdoten, für fade Witzeleien.

Godard's Werk enthält u. A. folgende Aufsätze, welche unser Interesse vorzüglich in Anspruch nehmen: Kap. III, über die ägyptischen Kinder, deren Erziehung, Beschneidung (bei Knaben und Mädchen) Kap. IV, über die Heirath, Kap. 5 über Verirrungen des Geschlechtstriebes, Kap. VI, über Eunuchen, Kap. 7, über den Harim, sowie einige kurze Charakterisirungen von Völkertypen. Letztere leiden nur daran, dass Verfasser wie die